

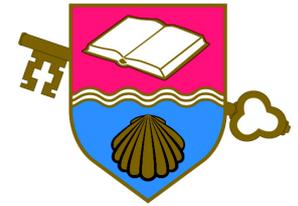
Für die Praxis

HOFFNUNG FÜR DIE ZUKUNFT

Zur Enzyklika „Spe Salvi“ von Papst Benedikt XVI.
Ein Blick in das Rundschreiben unseres Papstes über die
christliche Hoffnung

Konzept für einen Besinnungstag des KAB-Kreisverbands Nürnberg-Fürth am Samstag, 20.3.2010 im Pfarrzentrum Herz-Jesu. Von Dr. Michael Hofmann, Präses der KAB im Kreisverband Nürnberg-Fürth. Referate, Bildbetrachtungen, Gruppengespräche, Gottesdienst.

Übersicht



Hoffnung für die Zukunft?

Ein Blick in das Rundschreiben unseres Papstes
Papst Benedikt XVI. über die christliche Hoffnung

Programm für einen Besinnungstag

Begrüßung - Einleitung

1. Einheit: 10.15 - 11.15

Ein Blick in das Rundschreiben von Papst Benedikt XVI.
über die christliche Hoffnung

1.1. Bildbetrachtung (Skulptur „Hoffnung“ von Felix Müller) 10.15 - 10.20

1.2. Referat 10.20 - 11.00

1.3. Gespräch in der großen Runde 11.00 - 11.15

2. Einheit: 11.30 - 12.30

Hoffnungszeichen

2.1. Kurzreferat 11.30 - 11.45

2.2. Kurze Bildbetrachtung: Symbole der Hoffnung 11.45 - 11.50

2.3. Austausch in Gruppen und Berichte 11.50 - 12.30

3. Einheit: 14.00 - 15.30

Die Zukunft wagen: Öffentlichkeit, Politik Welt

3.1. Kurzreferat 14.00 - 14.30

3.2. Gruppengespräch 14.30 - 15.00

3.3. Berichte aus den Gruppen 15.00 - 15.30

4. Gebet der Vesper 15.30 - 16.00

Den Text der Enzyklika in deutscher Sprache finden Sie im Internet unter:

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20071130_spe-salvi_ge.html

Begrüßung - Einleitung

Hoffnung für die Zukunft?! Vor langer Zeit soll jemand ausgezogen sein, um das Fürchten zu lernen. Dieses Problem haben wir nicht mehr. Im Gegenteil! Was wir lernen, (neu?) lernen und leben müssen, ist die Hoffnung.

Über den Glauben hat Papst Benedikt XVI. noch kein Rundschreiben verfasst, wohl aber eines über die Liebe und eines über die Hoffnung. Das Thema Hoffnung scheint dem Papst also besonders wichtig zu sein. Auch der Ökumenische Kirchentag 2010 hatte die Hoffnung als Thema gewählt: „Damit ihr Hoffnung habt.“

Was die Menschheit heutzutage lebensnotwendig braucht, ist die Hoffnung. Denn ohne Hoffnung gibt es keine Zukunft.

Was die Menschheit heutzutage lebensnotwendig braucht, sind Menschen, die mutig in die Zukunft schauen, mutig den Weg in die Zukunft gehen und anderen Mut zur Hoffnung machen.

Aber haben wir Grund zur Hoffnung?

Christliche Hoffnung ist jedenfalls mehr, als ein trotziges „Trotzdem!“

Christliche Hoffnung ist mehr als ein gut gemeintes: „Lass dich nicht unterkriegen.“ Christliche Hoffnung er-wächst aus dem Glauben.





1. Einheit: Ein Blick in das Rundschreiben von Papst Benedikt XVI. über die christliche Hoffnung



1.1 Bildbetrachtung in der großen Runde



Felix Müller
Hoffnung
 Felix-Müller-Museum
 Neunkirchen a. Br.

Impulse:

1. Was sehen wir? Was ist da dargestellt?
2. Welchen Titel können wir diesem Bild geben? Passt der Titel zur Bildgestalt?
 (eine Frau, die guter Hoffnung ist - sie ist nicht allein - sie kann sich anlehnen, sich vertrauensvoll auf jemanden stützen - *cantare amantis est - cantare sperantis est*)
 (Unsere Hoffnung III.4: „In jedem Kind ist die Hoffnung auf die Zukunft lebendig verkörpert“)
3. Wie könnte man „Hoffnung“ noch darstellen?



1.2 Referat

Es ist klar. Eine Enzyklika ist kein Kriminalroman. Sie ist nicht schmissig, witzig oder sonstwie spannend geschrieben. Es ist ein Text, der eher zum Nachdenken, zur Besinnung anregen soll. Freilich, das genaue Thema heißt: „Spe salvi facti sumus“ - auf Hoffnung hin sind wir gerettet. (Röm 8,24)

Dass das Leben manchmal mühsam ist und dass uns die Probleme über den Kopf wachsen können, ist klar. In dieser Situation ist der Papst überzeugt: Die Last und die Mühe der Gegenwart lassen sich oft nur dann bestehen, wenn die Hoffnung uns dafür die Kraft schenkt. (SS 1)

Der Papst verweist auf die ersten Christen. Sie seien sehr dankbar gewesen für die Hoffnung, die ihnen der Glaube geschenkt habe. Sie waren sich bewusst: Vor ihrer Begegnung mit Christus waren sie „ohne Hoffnung und ohne Gott in dieser Welt“ (Eph 2,12) Nun müssen sie nicht mehr traurig sein „wie die anderen, die keine Hoffnung haben“ (1 Thess 4,13)

Sie wussten zwar nicht im Einzelnen, was ihnen bevorstand, aber sie waren sich sicher, dass ihr Leben nicht ins Leere läuft. Und diese Hoffnung hat ihr Leben verändert. „Wer Hoffnung hat, lebt anders!“ (SS 2)

„Gott kennenlernen - den wahren Gott, das bedeutet Hoffnung empfangen, weil der Glaube uns sagt: ‚Ich bin definitiv geliebt.‘“ (SS 3)

Das heißt für uns: Die Gewissheit, dass unser Leben nicht ins Leere läuft, nicht umsonst ist, ist ein Geschenk von Gott. Und: „Wer Hoffnung hat, lebt anders“, heißt: Wer Hoffnung hat, lässt nicht sogleich die Flügel hängen, ist motiviert. Die Hoffnung gibt ihm Kraft, Schwung und den Mut, die Schwierigkeiten anzupacken und nicht aufzugeben.

Und wenn ich glaube, dass Gott „Ja“ zu mir sagt, dass Gott sich etwas dabei gedacht hat, dass es mich gibt, dass Gott einen Plan mit meinem Leben hat, dann werde ich dieses Leben anders anpacken, als wenn es nur reiner Zufall wäre, dass es mich gibt.

Die Begegnung mit Gott war für die frühen Christen die Begegnung mit einer Hoffnung, die stärker war als die Leiden der Sklaverei. Die Menschen, die sich im Alltag als Herren und Sklaven gegenüberstanden, sind als Glieder der einen Kirche einander Brüder und Schwestern geworden.“ (SS 4)

Das Christentum verkündete einen Gott, zu dem man beten konnte, und schenkte die Gewissheit, dass nicht irgendwelche dunklen Mächte über Welt und Menschen herrschen, sondern dass hinter allem ein persönlicher Gott steht, ein Gott, der die Liebe ist (SS 5)

Der Papst veranschaulicht das mit einem Bild aus der Kunst: Die frühe Kirche hat Christus auf den Sarkophagen gerne dargestellt als **Philosophen** und als **Hirten** zugleich. Philosoph, also Gelehrter, d. h.: Sein Evangelium bringt die Wahrheit. Christus sagt uns, wer der Mensch wirklich ist und was er tun muss, um wahrhaft Mensch zu sein. Hirt, das heißt: Mit Christus gibt es einen Weg durch das Tal des Todes. Sein Stock und sein Stab geleiten uns „auf der Straße des letzten Einsamkeit, in der niemand mich begleiten kann“. „Das war die neue ‚Hoffnung‘, die über dem Leben der Glaubenden aufging.“ (SS 6).

„Dass es diese Zukunft gibt, ändert die Gegenwart, die Gegenwart wird vom Zukünftigen berührt.“ (SS 7)

Mit eigenen Worten: Wenn dieses irdische Leben alles ist, dann muss ich jeden



Augenblick genießen, dann muss ich jeder verpassten Chance nachtrauern. Da gerate ich gar arg in Stress und Druck. Denn was vorbei ist, ist vorbei! Wenn ich aber überzeugt bin, dass es noch ein Leben nach dem Tod gibt, ein Leben, das mehr Erfüllung schenkt als mir dieses irdische Leben zu bieten hat, dann gibt mir diese Hoffnung eine große Gelassenheit, dann muss ich nicht mit heraushängender Zunge hinter jedem Vergnügen, jedem Genuss und, was es sonst sein mag, herhetzen.

Mit den Worten des Papstes heißt das: „Der Glaube gibt dem Leben eine neue Basis, einen neuen Grund, auf dem der Mensch steht, und damit wird der gewöhnliche Grund, eben die Verlässlichkeit des materiellen Einkommens relativiert. Es entsteht eine neue Freiheit gegenüber diesem nur scheinbar tragenden Lebensgrund, dessen normale Bedeutung damit natürlich nicht geleugnet ist.“ Dieser Glaube gab die Kraft zum Martyrium und er gab den Ordensleuten die Kraft, alles zu verlassen. Ihr Tun und Lassen ist dem Papst ein Beweis, dass das Kommende ... wirkliche Gegenwart ist. (SS 8)

Das Leben aus der Hoffnungsgewissheit heraus hat 2 Tim 1,7 gut charakterisiert: „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern einen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (SS 9)

Klar, dass der Papst dann fragt: „Ewiges Leben, was ist das?“ „Wollen wir das eigentlich - ewig leben?“ Und er meint: „Ewig - endlos - weiterzuleben scheint eher Verdammnis als ein Geschenk zu sein.“ Gewiss, man möchte den Tod so weit wie möglich hinausschieben, aber ohne Ende leben, wäre schließlich unerträglich. (SS 10)

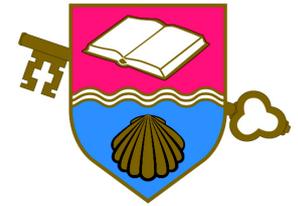
„Einerseits wollen wir nicht sterben, will vor allem der andere, der uns gut ist, nicht, dass wir sterben. Aber andererseits möchten wir doch auch nicht endlos so weiterexistieren.“ Die Frage sei also: Was wollen wir eigentlich? Was ist das eigentlich: „Leben“? Was bedeutet das eigentlich: „Ewigkeit“? (SS 11)

„Wir möchten irgendwie das Leben selbst, das eigentliche, das auch nicht vom Tod berührt wird; aber zugleich kennen wir das nicht, wonach es uns drängt.“ „Das Wort ‚ewiges Leben‘ versucht, diesem unbekanntem Bekannten einen Namen zu geben.“ Ewigkeit ist jedenfalls nicht eine endlose Abfolge von Kalendertagen, sondern „etwas wie der erfüllte Augenblick, in dem uns das Ganze umfängt und wir das Ganze umfassen. Es wäre der Augenblick des Eintauchens in den Ozean der unendlichen Liebe, in dem es keine Zeit, kein Vor- und Nachher mehr gibt. (SS 12)

Ich finde das gut ausgedrückt: Die Rede vom ewigen Leben nichts anderes als ein Versuch, dem, was wir kennen und doch nicht kennen, einen Namen zu geben. Und Ewigkeit, nicht als endlose Zeit gedeutet, sondern als erfüllter Augenblick, der nie vergeht.

Vielleicht denken wir an Goethes Faust, wo Faust den Augenblick ersehnt, zu dem er sagen kann: „Verweile doch, du bist so schön!“

Der christlichen Hoffnung wurde in der Neuzeit vorgeworfen, „sie sei purer Individualismus, der die Welt ihrem Elend überlasse und sich ins private ewige Heil geflüchtet habe.“ (SS 13) Doch das Heil, von dem der Glaube spricht, ist ein gemeinschaftliches Heil (vgl. Rede von ‚Stadt‘ (Hebr 11,10.16; 12,22; 13,14; vom Volk) (SS 14) und vom Judentum hat das Christentum den „Adel der Arbeit“ geerbt. (SS 15) Bei den Griechen und Römern war Arbeit etwas, das des freien Menschen unwürdig war!.



Der Papst kommt dann auf verschiedene Erlösungsmodelle zu sprechen, die versprochen bzw. versucht haben, das Paradies auf Erden zu schaffen: Er nennt den Glauben an den Fortschritt von Technik und Wissenschaft und er nennt den, ich sage mal, kommunistischen Versuch: Der Papst meint:

Francis Bacon (+ 1626) und die Möglichkeit, das Naturgeschehen gesetzmäßig zu interpretieren und dann auch in den Griff zu bekommen (vgl. SS16), führte dazu, dass man die „Erlösung, die „Wiederherstellung des verlorenen „Paradieses nicht mehr vom Glauben erwartete, sondern von Technik und Wissenschaft. Der Glauben wird damit auf die Ebene des bloß Privaten und Jenseitigen verlagert, der für die Weltgestaltung unwichtig ist. (SS 19)

Dieser Fortschrittsglaube prägt auch das 19. Jahrhundert: Nach Karl Marx kommt der „Fortschritt zum Besseren, zur endgültig guten Welt, nicht mehr einfach aus der Wissenschaft, sondern aus der Politik, - von einer wissenschaftlich bedachten Politik, die die Struktur der Geschichte und der Gesellschaft erkennt und so den Weg zur Revolution, zur Wende aller Dinge weist.“ (SS 20)

Marx habe „zwar sehr präzise gezeigt, wie der Umsturz zu bewerkstelligen sei, aber er hat nicht gesagt, wie es dann weitergehen soll.“ Er habe einfach vorausgesetzt, dass mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel das neue Jerusalem da sein werde. „Er hat vergessen, dass der Mensch immer ein Mensch bleibt. ... Er hat vergessen, dass die Freiheit immer auch Freiheit zum Bösen bleibt. ... Der Mensch ist eben nicht nur Produkt der ökonomischen Zustände“, so dass mit der Heilung der ökonomischen Zustände automatisch auch der Mensch heil werde. (SS 21)

Der Papst ist überzeugt: „Wenn dem technischen Fortschritt nicht ein Fortschritt in der moralischen Bildung des Menschen [...] entspricht, dann ist er kein Fortschritt, sondern eine Bedrohung für Mensch und Welt.“ (SS 22)

Die Vernunft des Könnens und Machens muss durch die Unterscheidung von Gut und Böses, die der Glaube anbietet, ergänzt werden. Und die Freiheit muss bedenken, dass menschliche Freiheit immer ein Miteinander von Freiheiten bedeutet. „Vernunft und Glaube brauchen sich gegenseitig, um ihr wahres Wesen und ihre Sendung zu erfüllen.“ (SS 23)

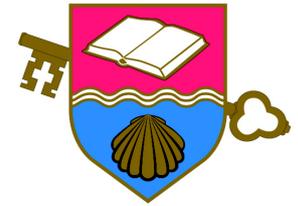
Freiheit bedingt, dass in den grundlegenden Entscheiden jeder Mensch, jede Generation ein neuer Anfang ist. „Der moralische Schatz der Menschheit ist nicht da, wie Geräte da sind, die man benutzt, sondern ist an Anruf an die Freiheit und als Möglichkeit für sie da.“ (SS 24)

Freiheit braucht Überzeugung; Überzeugung ist nicht von selbst da, sondern muss immer wieder neu gemeinschaftlich errungen werden.“)

Ich sage: „Im Menschen ist der Wurm drin.“ Der Papst drückt es etwas vornehmer aus: „Weil der Mensch immer frei bleibt und weil seine Freiheit immer auch brüchig ist wird es nie das endgültig eingerichtete Reich des Guten in dieser Welt geben.“ (SS 24)

Die rechte Ordnung im Leben und in der Gesellschaft stellt sich nicht von selbst ein. Um sie muss immer wieder neu gerungen werden. „Das immer neue Ringen um die rechten Ordnungen der menschlichen Dinge ist jeder Generation auferlegt; es ist nie einfach zu Ende gebracht.“ (SS 25)

Der Papst denkt dann darüber nach, was wir meinen, wenn wir von Erlösung sprechen und er kommt zu dem Ergebnis: Nicht die Wissenschaft erlöst den Menschen. „Erlöst wird der Mensch durch die Liebe.“ Erlöst sind wir insofern,



dass wir glauben dürfen, dass Gott uns unbedingt liebt. Das lässt uns atmen, das löst unsere Angst. Mit den Worten des Papstes gesagt: „Wenn es diese unbedingte Liebe gibt mit ihrer unbedingten Gewissheit, dann - erst dann - ist der Mensch ‚erlöst‘, was immer ihm auch im einzelnen zustoßen mag. Das ist gemeint, wenn wir sagen: Jesus Christus hat uns ‚erlöst‘. Durch ihn sind wir Gottes gewiss geworden.“ Vgl. Gal 2,20: „Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ (SS 26)

Wie in seinem Rundschreiben über die soziale Frage (caritas in veritate) äußert sich der Papst sehr skeptisch über jene, die nicht glauben wollen oder nicht glauben können. Er ist überzeugt, „dass wer Gott nicht kennt, zwar vielerlei Hoffnungen haben kann, aber im letzten ohne Hoffnung, ohne die große das ganze Leben tragende Hoffnung ist.“ Diese Hoffnung könne nur Gott sein - der Gott, der uns „bis ans Ende“, „bis zur Vollendung“ geliebt hat. „Wer von der Liebe berührt wird, fängt an zu ahnen, was dies eigentlich wäre: ‚Leben‘... ewiges Leben. Leben im wahren Sinn ist Beziehung. „Wenn wir mit dem in Beziehung sind, der nicht stirbt, der das Leben selbst ist und die Liebe selber, dann sind wir im Leben. Dann ‚leben‘ wir.“ (SS 27)

Es geht aber dabei nicht nur um mich, um meine Erlösung, meine Hoffnung. Der Papst betont ausdrücklich, dass Gottesliebe und Verantwortung für die Menschen gehören zusammen. „Christus ist für alle gestorben. Für ihn leben heißt, an seinem „Sein für“ sich beteiligen lassen.“ (SS 28)

Dann (SS 30) fasst der Papst zusammen: „Der Mensch hat viele kleine oder größere Hoffnungen, Tag um Tag - verschieden in den verschiedenen Perioden seines Lebens. Manchmal kann es scheinen, dass eine dieser Hoffnungen ihn ganz ausfüllt und dass er keine weiteren Hoffnungen braucht.“ Der Papst nennt als solche Hoffnungen: die große Liebe, eine bestimmte Stellung im Beruf, Erfolg. Er ist freilich überzeugt: „Wenn aber diese Hoffnungen eintreten, zeigt sich, dass dies doch nicht alles war. Es zeigt sich, dass er eine darüber hinausreichende Hoffnung braucht. Dass ihm nur etwas Unendliches genügen könnte.“ Ich kann nicht allein, nicht ohne und nicht gegen die anderen glücklich sein. Wir müssen uns zwar stets für eine bessere Welt einsetzen, aber die Frage ist: Was macht sie gut? Und auf welchen Wegen kann man zu diesem „Guten“ kommen? (SS 30) Neben den kleinen Hoffnungen brauche es die große Hoffnung, die nur Gott sein kann, „der das Ganze umfasst und der uns geben und schenken kann, was wir allein nicht vermögen.“ Sein Reich ist da, wo er geliebt wird und wo seine Liebe bei uns ankommt... „Und seine Liebe ist zugleich Gewähr dafür, dass es das gibt, was wir nur dunkel ahnen und doch im Tiefsten erwarten: das Leben, das wirklich ‚Leben‘ ist.“ (SS 31)

Diese Worte erinnern mich an Père Louis Lallement SJ, der im 17. Jhd. geschrieben hat, in unserem Herzen sei eine Leere, die alle geschaffenen Wesen nicht ausfüllen können. Gott allein vermöge es, die Sehnsucht unseres Herzens zu stillen (vgl. Louis Lallement, Geistliche Lehre I,1)

Der Papst fragt dann im letzten Teil seiner Enzyklika nach den Lern- und Übungsarten der Hoffnung:

Und nennt an erster Stelle: „**Das Gebet als Schule der Hoffnung**“.

Als Zeugen dafür nennt der Papst einen Zeugen der neuesten Zeit Kardinal Nguyen Von Thuan, der nach 13 Jahre Haft ein Büchlein „Gebete der Hoffnung“



geschrieben hat (SS 32) und dann beruft sich der Papst auf Augustinus, einen Bischof des 5. Jahrhunderts, der das Gebet „Übung der Sehnsucht“ nennt. Zuerst müsse das Herz geweitet und gereinigt werden: Der Mensch „muss seine Wünsche und Hoffnungen reinigen. Er muss sich von seinen stillen Lügen befreien, mit denen er sich selbst betrügt.“ (SS 33)

Das Gebet kann seine reinigende Kraft nur entfalten, wenn es ganz persönlich ist. Es bedarf aber auch der „Erleuchtung“ durch die großen Gebetsworte der Kirche, der Heiligen und der Liturgie. „Hoffnung im christlichen Sinn ist immer auch Hoffnung für die anderen. Uns sie ist aktive Hoffnung, in der wir darum ringen, dass die Dinge nicht ‚das verkehrte Ende‘ nehmen.“ (SS 34)

„Das Gebet als Übung der Sehnsucht“. Ich finde das ein schönes Wort, allerdings „Übung“ ist hier nicht im Sinn von „Training“, sondern im Sinn von Ausdruck unserer Sehnsucht, Einübung unserer Sehnsucht gemeint.

Als zweiten Lernort das Hoffnung nennt der Papst dann „Tun und Leiden“.

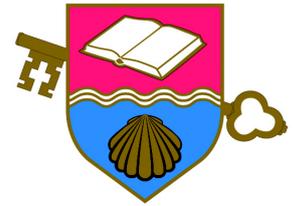
Der Papst meint: „Der tägliche Einsatz für das Weitergeben des eigenen Lebens und für die Zukunft des Ganzen ermüdet oder schlägt in Fanatismus um, wenn uns nicht das Licht jener großen Hoffnung leuchtet, die auch durch Misserfolge im kleinen und durch das Scheitern geschichtlicher Abläufe nicht aufgehoben werden kann.“ „Es ist wichtig zu wissen: Ich darf immer noch hoffen, auch wenn ich für mein Leben oder für meine Geschichtsstunde augenscheinlich nichts mehr zu erwarten habe. Nur die große Hoffnungsgewissheit, dass trotz allen Scheiterns mein eigenes Leben und die Geschichte im Ganzen in einer unzerstörbaren Macht der Liebe geborgen ist und von ihr her, für sie Sinn und Bedeutung hat, kann dann noch Mut zum Wirken und zum Weitergehen schenken.“

Wie enttäushtes Engagement, enttäuschte Hoffnung in Fanatismus und zerstörerischen Hass umschlagen kann, der alles kurz und klein schlägt und Leben rücksichtslos vernichtet, das haben wir ja in den 68-er Jahren mit der APO erlebt. Das erleben wir im islamistischen Terrorismus. Sie alle kennen das Geheimnis des Kreuzes nicht, das Geheimnis, dass auch aus dem Scheitern Heil werden kann.

„Wir könnten unser Leben und die Welt von den Vergiftungen und Verschmutzungen freimachen, die Gegenwart und Zukunft zerstören könnten.“ „So kommt einerseits aus unserem Tun Hoffnung für uns und für die anderen; zugleich aber ist es die große Hoffnung auf die Verheißungen Gottes, die uns Mut und Richtung des Handelns gibt in guten wie in bösen Stunden.“(SS 35)

Dann kommt der Papst auf das Leiden zu sprechen, das sich zum einen aus unserer Endlichkeit und zum anderen aus der Masse der Schuld ergibt. Es ist klar: Wir müssen alles tun, um das Leid zu mindern, „aber ganz aus der Welt schaffen können wir es nicht.“ Die Hoffnung ist eben Hoffnung und noch nicht Vollendung. Aber die Hoffnung gibt uns den Mut, „uns auf die Seite des Guten zu stellen, auch wo es aussichtslos scheint.“ (SS 36)

„Doch nicht die Vermeidung des Leidens, nicht die Flucht vor dem Leiden heilt den Menschen, sondern die Fähigkeit, das Leiden anzunehmen und in ihm zu reifen.“ Der Papst wird dann wieder sehr konkret und zitiert dazu aus dem Brief des vietnamesischen Märtyrers Paul Le-Bao-Thin, und schließt: „Christus ist in die ‚Hölle‘ hinabgestiegen, und so ist er bei dem, der dorthin geworfen wird, da und macht ihm die Finsternis zum Licht.“ So kann das Leid, ohne aufzuhören Leid zu sein, dennoch zum Lobgesang werden. (SS 37)



Das erinnert mich an die Synode von 1975, die in „Unsere Hoffnung“ vor der Gefahr warnt, dass wir aus einer „Kreuzesreligion“ zu einer „Wohlstandreligion“ werden. (III.1)

„Das Maß der Humanität bestimmt sich ganz wesentlich im Verhältnis zum Leid und zum Leidenden.“ „Aber auch die Fähigkeit, das Leid um des Guten, um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen anzunehmen, ist konstitutiv für das Maß der Humanität.“ „Und endlich ist auch das Ja zur Liebe Quell von Leid, denn Liebe verlangt immer wieder Selbstenteignungen, in denen ich mich beschneiden und verwunden lasse.“ (38)

Der Papst fasst zusammen: „Leiden mit dem anderen, für die anderen; leiden um der Wahrheit, und der Gerechtigkeit willen; leiden aus Liebe und um ein wahrhaft Liebender zu werden - das sind grundlegende Elemente der Humanität.“

Und er fügt die Frage an: „Können wir das?“ Sind wir dazu bereit? Er zitiert Bernhard von Clairvaux und sein Wort: *Impassibilis est Deus, sed non incompassibilis* - Gott kann nicht leiden, aber er kann mitleiden.

Markant sind die Worte des Papstes: „Der Mensch ist Gott so viel wert, dass er selbst Mensch wurde, um mit dem Menschen mit-leiden zu können.“ Damit ist in jedem Leiden „der Trost der mitleidenden Liebe Gottes anwesend und damit der Stern der Hoffnung aufgegangen.“ Gewiss, wir brauchen „immer auch unsere kleinen und großen Hoffnungen auf einen freundlichen Besuch, auf Heilung innerer und äußerer Wunden, auf einen guten Ausgang.“ Doch der Papst meint, „in wirklich schweren Prüfungen, in denen ich mich definitiv entscheiden muss, die Wahrheit dem Wohlbefinden, der Karriere, dem Besitz vorzuziehen, wird die Gewissheit der wahren, großen Hoffnung, von der wir gesprochen haben, nötig.“ (SS 39)

Schließlich verweist der Papst auf die frühere Praxis sein Leiden „aufzuopfern“, d.h., die kleinen Mühen in das große Mitleiden Christi hineinzulegen. (SS 40)

Als letzten Lern- und Übungsort der Hoffnung nennt der Papst schließlich das Gericht.

Das mag uns überraschen. Wie soll der Gedanke an das letzte Gericht Lern- und Übungsort der Hoffnung sein? Im Blick auf das Credo und sein Wort: „Er wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten“ schreibt der Papst: „Der Ausblick auf das Gericht hat die Christenheit von frühesten Zeiten an als Maßstab des gegenwärtigen Lebens, als Forderung an ihr Gewissen und zugleich als Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit bis ins alltägliche Leben hinein bestimmt.“ An den alten Kirchenbauten hat man gerne an die Westseite das Bild des Jüngsten Gerichts als Bild der Verantwortung unseres Lebens gesetzt, an die Ostseite den königlich wiederkehrenden Herrn, das Bild der Hoffnung. Allerdings habe die Künstler dann mehr das Drohende und Unheimliche des Gerichts fasziniert und den Glanz der Hoffnung verdeckt. (SS 41)

In der Neuzeit behauptete der Atheismus: „Der Gott, der diese Welt zu verantworten hätte, wäre kein gerechter und schon gar kein guter Gott.“ Der Papst meint, der Protest gegen Gott angesichts der Leiden dieser Welt sei verständlich, aber der Anspruch, „die Menschheit könne und müsse nun das tun, was kein Gott tut und tun kann, sei anmaßend“ und es sei kein Zufall, dass „daraus erst die größten Grausamkeiten und Zerstörungen des Rechts folgten.“ Denken wir an die Blutopfer, die die Französische Revolution, der Kommunismus und der



Nationalsozialismus gefordert haben. Man wollte die Welt verbessern, gleichsam Gott spielen und das Ende war die Menschenvernichtung.

Der Papst verweist auf Horkheimer und Adorno und ihre Deutung des Bilderverbots (SS 42) und verweist auf die Wahrheit der negativen Theologie, wie sie das 4. Lateran-Konzil formuliert hat (zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf gebe es keine noch so große Ähnlichkeit, dass nicht zwischen ihnen ein immer noch größere Unähnlichkeit bliebe. Zwar könne und müsse der Christ von der strengen Bildlosigkeit, die zum 1. Gebot gehöre lernen, doch „Gott hat sich selbst ein ‚Bild‘ gegeben: im menschgewordenen Christus.

Wir müssen uns bewusst sein: Gott ist und bleibt für uns ein Geheimnis, ebenso seine Wege. Aber in Christus hat er uns eine Antwort gegeben. Mit den Worten des Papstes heißt das: „Nun zeigt Gott gerade in der Gestalt des Leidenden (sc. Jesus), der die Gottverlassenheit des Menschen mitträgt, sein eigenes Gesicht. Dieser unschuldig Leidende ist zur Hoffnungsgewissheit geworden: Gott gibt es, und Gott weiß, Gerechtigkeit zu schaffen auf eine Weise, die wir nicht erdenken können und die wir doch im Glauben ahnen dürfen. Ja, es gibt die Auferstehung des Fleisches. Es gibt Gerechtigkeit. Es gibt den ‚Widerruf‘ des vergangenen Leidens, die Gutmachung, die das Recht herstellt. Daher ist der Glaube an das Letzte Gericht zuallererst und zuallermeist Hoffnung.“

Für den Papst ist die Frage der Gerechtigkeit das eigentliche, jedenfalls das stärkste Argument für den Glauben an das ewige Leben.“ Denn „nur in Verein mit der Unmöglichkeit, dass das Unrecht der Geschichte das letzte Wort sei, wird die Notwendigkeit des wiederkehrenden Christus und des neuen Lebens vollends einsichtig.“ (SS 43)

Eine Welt ohne Gott ist für den Papst eine Welt ohne Hoffnung. Und das Bild des letzten Gerichts ist für ihn einerseits ein Bild der Hoffnung, andererseits ein „Bild der Verantwortung“, jedenfalls weniger ein „Bild der Furcht“. „Gott ist Gerechtigkeit und schafft Gerechtigkeit... Aber in seiner Gerechtigkeit ist zugleich Gnade.“ Gottes Gnade mache das Unrecht nicht zu Recht, „so dass am Ende dann eben doch gleich gültig wird, was einer auf Erden getan hat.“ „Die Missetäter sitzen am Ende nicht neben den Opfern in gleicher Weise an der Tafel des ewigen Hochzeitsmahls, als ob nichts gewesen wäre.“ (SS 44) Ich denke, das ist ein wichtiger Hinweis.

Im Blick auf Gottes Gericht verweist der Papst auf den griechischen Philosophen Plato, der überzeugt war, dass die Toten nackt vor dem Richter stehen: Es zählt nicht mehr, was sie einmal in der Geschichte gewesen sind, sondern nur das, was sie in Wahrheit sind. (SS 44)

„Die Lebensentscheidung des Menschen wird mit dem Tod endgültig.“

Wir fragen natürlich, wie ist das mit der Hölle? Der Papst sagt, es mag Menschen geben, wo nichts zu heilen ist, wo die Zerstörung des Guten unwiderruflich ist („Hölle“), und andere, die ganz von Gott durchdrungen und daher ganz offen für den Nächsten sind, „wo das Gehen zu Gott nur vollendet, was sie schon sind.“ (SS 45)

Aber weder das eine noch das andere wird der Normalfall sein. Der Papst ist kein Pessimist, der alle am liebsten in die Hölle schickt. Er schreibt: „Bei den allermeisten - so dürfen wir annehmen - bleibt ein letztes und innerstes Offenstehen für die Wahrheit, für die Liebe, für Gott im Tiefsten ihres Wesens gegenwärtig. Aber es ist in den konkreten Lebensentscheidungen überdeckt von



immer neuen Kompromissen mit dem Bösen - viel Schmutz verdeckt das Reine, nach dem doch der Durst geblieben ist [...].“ Der Papst verweist auf 1 Kor 3,12-15 und meint: Wenn wir unser Leben auf Christus gebaut haben, kann uns auch im Tod dieser Grund nicht weggezogen werden, doch die Rettung der Menschen könne verschiedene Formen haben. (SS 46)

Einige neuere Theologen meinten, dass das rettende Feuer Christus ist, und dass der entscheidende Akt des Gerichts die Begegnung mit ihm ist. „Unser Leben ist nicht gleichgültig, aber unser Schmutz befleckt uns nicht auf ewig, wenn wir wenigstens auf Christus, auf die Wahrheit und auf die Liebe hin ausgestreckt geblieben sind.“ „Der Schmerz der Liebe wird unsere Rettung und unsere Freude.“ Allerdings können wir hier nicht irgendein Zeitmaß anlegen. Wäre Gottes Gericht „bloß Gnade, die alles Irdische vergleichgültigt, würde uns Gott die Frage nach der Gerechtigkeit schuldig bleiben. Wäre es bloße Gerechtigkeit, würde es für uns alle am Ende nur Furcht sein können.“ (SS 47)

Der Papst verweist dann auf die Möglichkeit des Gebetes für die Verstorbenen und formuliert, im Blick auch auf die Ostkirchen: „Dass Liebe ins Jenseits hinüberreichen kann, dass ein beiderseitiges Geben und Nehmen möglich ist,[...] ist eine Grundüberzeugung der Christenheit durch alle Jahrhunderte hindurch gewesen.“ „Keiner lebt allein. Keiner sündigt allein. Keiner wird allein gerettet. In mein Leben reicht immerfort das Leben anderer hinein: in dem, was ich denke, rede, tue, wirke. Und umgekehrt reicht mein Leben in dasjenige anderer hinein: im Bösen wie im Guten.“

Der Papst warnt davor, dass jeder nur daran denkt, dass er heil durchkommt: „Unsere Hoffnung ist immer wesentlich auch Hoffnung für die anderen; nur so ist sie wirklich auch Hoffnung für mich selbst.“ (SS 48)

Zum Schluss verweist der Papst auf Maria, die wir „Stern der Hoffnung“ nennen. Er sagt: Die wahren Sternbilder unseres Lebens sind die Menschen, die recht zu leben wussten. Sie sind Lichter der Hoffnung. Gewiss sei Christus das Licht selber, aber wir brauchen, um zu ihm zu finden, „die Menschen, die Licht von seinem Licht schenken und so Orientierung bieten auf unserer Fahrt. Und welcher Mensch könnte uns mehr als Maria Stern der Hoffnung sein.“ (SS 49) Im abschließenden Gebet wendet sich der Papst an Maria: „So bleibst du inmitten der Jünger als ihre Mutter, als Mutter der Hoffnung. Heilige Maria, Mutter Gottes, unsere Mutter, lehre uns mit dir glauben und hoffen und lieben. Zeige uns den Weg zu seinem Reich.“ (SS 50)

Ich denke, diese Enzyklika Spe salvi ist ein Rundschreiben mit vielen markanten und einprägsamen Worten, ein Rundschreiben mit vielen bedenkenswerten Akzentsetzungen, ein Rundschreiben, das uns in der Hoffnung stärken will, die gerade wir und die gerade die Kirche in dieser unserer Zeit so nötig hat.

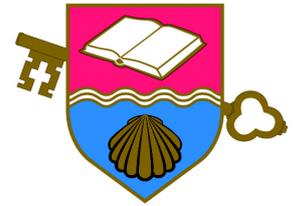


1.3 Gespräch in der großen Runde

Impulsfragen:

1. Gibt es in dem, was wir von der Enzyklika über die christliche Hoffnung miteinander bedacht haben, ein Wort oder einen Gedanken des Papstes, der mich besonders berührt oder angesprochen hat?
2. Habe ich bei einem bestimmten Wort/Gedanken des Papstes meine Fragen oder meine Zweifel?

2. Einheit: Zusammenfassung und Weiterführung



2.1. Kurzreferat: Hoffnungszeichen

Die jüdische Tradition erwartete vom Messias, dass er das Reich Gottes aufrichtet, dass er Leid und Elend und Ungerechtigkeit in dieser Welt beseitigt, notfalls mit eisernem Besen in dieser Welt für Ordnung sorgt. Auch Johannes der Täufer scheint noch vom diesem Denken geprägt. Doch dann kommen ihm Zweifel und er lässt Jesus durch seine Jünger fragen: „Bist du der, der kommen soll oder müssen wir auf einen anderen warten.“ (Mt 11,3)

Wir sprechen viel von „Reich Gottes“ und von „Erlösung“.

Allerdings die Erlösung, die Jesus uns gebracht, bestand nicht darin, dass er das Leid und das Elend und alle Not beseitigt hat, sondern die Erlösung, die er gebracht hat, bestand darin, dass er alles mit uns geteilt hat: Höhen und Tiefen dieses Lebens, Freude und Leid, am Ende selbst den Tod. Freilich, in seiner Auferstehung hat er uns Hoffnung geschenkt, Hoffnung auf Leben, Hoffnung auf ewiges Leben, Hoffnung, dass doch einmal alles gut werden wird.

Und Jesus hat uns in seiner Botschaft die Gewissheit geschenkt, dass wir, mag kommen was will, in Gottes Liebe geborgen sind.

Die Aufklärung hatte gemeint, die Welt käme in Ordnung, wenn die Vernunft das Sagen hat, wenn endlich alle ihrer Vernunft folgen. Dem Licht der Vernunft müsse das Dunkle, auch das Böse weichen.

Der moderne Fortschrittsglaube war überzeugt, dass mit dem Fortschritt von Technik und Wissenschaft endlich das Heil kommt.

Der Marxismus-Leninismus war überzeugt, die Welt komme von selbst ins Lot, wenn das Privateigentum abgeschafft und die Produktionsmittel alle in die Hände des Staates/des Volkes überführt sind.

Was Aufklärung, Fortschrittsglaube und Marxismus-Leninismus übersehen hatten, war, dass tief im Herzen des Menschen auch das Böse wuchert, dem man allein mit der Vernunft bzw. mit dem Fortschritt von Wissenschaft und Technik bzw. mit der Überführung der Produktionsmittel in Volkseigentum nicht beikommen kann. Was sie allesamt übersehen hatten, ist, wie die Kirche es ausdrückt, die Erbsündlichkeit des Menschen.

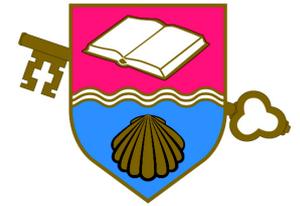
Am Ende bezahlten Tausende und Millionen diesen Irrtum mit ihrem Leben: in der französischen Revolution, wo es am Ende nach der Devise ging: Und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein, von den Millionen, denen der Nationalsozialismus und der Stalinismus das Leben gekostet haben, gar nicht zu reden.

Aber auch bei gläubigen Menschen gibt es falsche Hoffnungen, z. B. die Hoffnung, dass es denen, die ein gutes Leben führen, gut gehen müsse. Der Glaube gleichsam als Lebensversicherung, als Garantie für ein problemloses Leben.

Doch das ist eine Hoffnung, die in die Irre führt! Denn würde diese Rechnung, die wir manchmal aufstellen aufgehen, diese Rechnung, den Guten müsse es gut und den Schlechten schlecht gehen, würde diese Rechnung aufgehen, dann hätte zuallererst Jesus verdient gehabt, ein leidfreies, ein problemloses Leben zu führen. Aber was hat gerade er mitmachen müssen, in seinem Leiden, in seinem Tod am Kreuz!

Diese Rechnung geht also nicht auf: nicht wenn wir auf Jesus blicken, nicht, wenn wir auf unser eigenes Leben blicken!

Man mag sich fragen: Wozu ist dann der Glaube gut? Wozu nützt er, wenn uns Gott nicht alle Probleme löst und uns nicht alle Steine aus dem Weg räumt?



Ich antworte: Der Glaube gibt uns Hoffnung, zwar nicht Hoffnung auf ein problemloses Leben hier, aber die Hoffnung, dass unser Leben nicht ins Leere läuft, die Hoffnung, dass am Ende doch alles gut werden wird, so wie Jesu Leben nicht am Kreuz geendet ist, sondern in der Auferstehung seine Vollendung fand.

Hoffnung ist zuallererst Hoffnung über den Tod hinaus!

Aber sind Glaube und Hoffnung nur Vertröstung auf ein besseres Jenseits?

Lähmen sie unseren Einsatz hier und jetzt?

Ich behaupte genau das Gegenteil: Der christliche Glaube und die christliche Hoffnung geben uns die Kraft für das Diesseits: nicht nur die Kraft, das Schwere des Lebens anzunehmen und zu bestehen, sondern auch die Kraft uns einzusetzen, z. B. für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, uns einzusetzen für die Mitmenschen, die unsere Hilfe brauchen, die auf unsere Hilfe warten: ein liebes Wort, ein Wort der Ermutigung und der Hoffnung, eine Geste der Zuwendung oder der Wertschätzung.

Trotzdem: Vertröstung hin, Vertröstung her! Es hat mich jedenfalls sehr beeindruckt als ein schwerkranker langgedienter Pfarrer als er mit Krebs im Rollstuhl saß mir sagte: „Das schönste am Christentum ist die Hoffnung auf das ewige Leben!“

Die Frage, ob ein Mensch Hoffnung hat über dieses irdische Leben hinaus, hat mehr Gewicht, als man gemeinhin denkt. Denn wenn dieses irdische Leben alles ist, dann muss ich, wie ich im Vortrag gesagt habe, jeden Augenblick genießen, dann muss ich jeder verpassten Chance nachtrauern. Da gerät der Mensch gar arg in Stress und Druck.

Wenn ich aber überzeugt bin, dass es noch ein Leben nach dem Tod gibt, ein Leben das uns mehr an Erfüllung schenkt, als dieses irdische Leben zu bieten hat, dann muss ich nicht mit heraushängender Zunge hinter jedem Vergnügen, jedem Genuss und was es sonst sein mag herhetzen, dann gibt mir diese Hoffnung eine große Gelassenheit.

Unsere kleinen Hoffnungen - die große Hoffnung, die uns geschenkt ist

Der Papst hat von den kleinen Hoffnungen gesprochen, den Hoffnungen des Alltags, und von der großen Hoffnung, die uns geschenkt ist.

Die kleinen Hoffnungen des Alltags erscheinen mir wie die vielen kleinen Sterne am Himmel, die uns leuchten und die unser Herz erfreuen oder sogar erheben.

Die große Hoffnung mag sein wie der Mond oder wie die Sonne, die alles überstrahlen.

Aber die kleinen Hoffnungen des Alltags sind gar nicht so klein:

Ich denke daran, dass wir von einer Frau, die ein Kind erwartet, sagen, sie sei guter Hoffnung.

Ich denke an die Hoffnung des Patienten/der Patientin: dass der Arzt ihr helfen kann, dass die Operation gut hinausgeht, dass die Kur etwas bringt und dass man schnell wieder auf die Beine kommt.

Ich denke an die Hoffnung derer, die arbeitslos geworden sind, dass sie bald wieder eine Arbeit finden.

Ich denke an die Hoffnung, dass man die Prüfung besteht, dass man bei der nächsten Beförderung dabei ist, dass man Karriere machen kann.

Ich denke an die Hoffnung, dass einem von der Rentenerhöhung wirklich etwas bleibt, die Hoffnung, dass uns eine Inflation erspart bleibt, die Hoffnung, dass wir



mit unserer Geldanlage nicht danebengegriffen haben.

Ich denke an die Hoffnung, dass ich gesund vom Urlaub zurückkomme, dass ich mich im Urlaub gut erholen kann. usw. usf.

Manche von diesen Hoffnungen entziehen sich unserer Verfügung. Ich denke an die nächste Rentenerhöhung, das Ausbleiben der Inflation ...

Aber vieles andere ist in unsere Hand gegeben, und da ist mir klar:

Wer sich hängen lässt, tut sich schwer, ist vielleicht schon verloren.

Wenn ich schon mit schlotternden Knien in die Prüfung gehe, dann ist die Gefahr sehr groß, dass ich ins Stottern komme oder ganz blockiert bin.

Wenn ich vor der Operation schon alle Viere von mir strecke, werde ich mich schwer tun, wieder hochzukommen.

Aber wer kämpft, der hat eine Chance. Ich darf an die Geschichte von den zwei Fröschen erinnern, die ins Butterfass gefallen sind. Die Kraft zum Kämpfen aber schenkt mir die Hoffnung.

Auf ein schönes Bild der Hoffnung hat P. Karl Holzbauer SJ einmal am Benedikt-fest im Stift St. Benedikt hingewiesen: Das Mutterkloster des Benediktinerordens Monte Cassino ist oft zerstört worden, zuletzt im 2. Weltkrieg, aber man hat sich nie entmutigen lassen. Man hat immer wieder aufgebaut. Dazu passt gut das Wappen, das über dem Eingang von Monte Casino hängt: ein abgesägter Stamm, aus dem ein frischer grüner Zweig treibt und dazu der Wappenspruch: „succisa virescit.“ Er liegt am Boden, aber er treibt doch schon wieder frisches Grün. Oder: Im Diözesanmuseum von Regensburg findet sich ein Schmetterling, kunstvoll gearbeitet. Man fand ihn bei der Restaurierung eines Kreuzes aus der Kirche St. Jakob in Regensburg. Der Schmetterling war auf der Rückseite des Kreuzes in einer kleinen Vertiefung versteckt: Der Schmetterling, ein Bild der Verwandlung, ein Bild der Auferstehung. Kreuz und Schmetterling, eine sehr sinnige Kombination.

Einander Mut zur Hoffnung machen

Ein Arzt kann sich, wenn er krank wird, selbst ein Medikament verschreiben.

Aber er kann sich nicht selbst operieren. Und in der Psychiatrie gilt: Es gibt keine Selbsttherapie. Wenn ich als Psychiater seelisch erkrankte, muss ich zu einem Kollegen gehen. In diesem Zusammenhang habe ich mal den Spruch gelesen:

„Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selber sagen.“ So ist es wichtig, dass wir einander Mut zur Hoffnung machen, und zwar nicht durch sinnlose Sprüche, so im Stil: „Es wird schon wieder.“ „Kopf hoch, auch wenn der Hals dreckig ist.“ „Nach Regen scheint Sonne, nach Weinen wird gelacht.“ usw. Solche Sprüche mögen gut gemeint sein, aber sie helfen nicht weiter. Sie bleiben an der Oberfläche und können die Angst nicht bannen.

Was wirklich weiterhilft und die Hoffnung stärkt, ist die Nähe, die man schenkt, die Hilfe, die man anbietet, z. B. mit Worten wie: „Horch, es mag kommen, was will, ich stehe zu dir.“ „Ich lass dich nicht hängen.“ „Du kannst auf mich zählen.“ „Ich bin da, wenn du mich brauchst.“

In diesem Sinn kann auch der Glaube uns Mut zur Hoffnung schenken: der Glaube, dass ich, mag kommen was will, in Gottes Hand geborgen bin. So wie mir mal eine Ordensschwester vor Jahrzehnten, als das mit den Herzoperationen und dem Einsetzen künstlicher Herzklappen ganz am Anfang stand, gesagt hat: „Das Schlimmste, was passieren kann, ist, dass ich aufwache und im Himmel



bin. Aber das wäre gar nicht so schlimm.“ Freilich ich weiß, eine Mutter, die drei unversorgte Kinder hat, wird nicht so sprechen können!

Trotzdem, der Glaube, dass Gott um mich weiß, dass Gott mich liebt, kann die Hoffnung kräftig stärken, auch wenn ich im Hinterkopf weiß: Glauben heißt nicht, dass Gott uns alles Schwere erspart oder gar alle Steine aus dem Weg räumt. Aber Glauben heißt zumindest, dass ich vertrauen darf, Gott werde mir die Kraft geben zu tragen, was mir zugemutet ist. Hoffnung und Nähe, die man schenkt! Ich darf an die Skulptur von Felix Müller erinnern, das wir als Einstieg miteinander betrachtet haben.

Die Kirche als Ort der Hoffnung

Für viele im Ostblock, auch in der früheren DDR war die Kirche ein Ort der Freiheit, ein Ort der Hoffnung. Es war kein Zufall, dass die Montagsdemonstrationen in Leipzig vom Montagsgebet her ihren Ausgang nahmen. Das gemeinsame Gebet schenkte Kraft und Hoffnung. Die erlebte Solidarität und Gemeinschaft machte Mut.

Lech Walesa, der früheren Arbeiterführer der Solidarnosc-Bewegung hat einmal gesagt: „Nur wer kniet, kann sich erheben.“ Und damit hat er deutlich gemacht, dass er im Glauben und im Gebet die Kraft zum Kampf gefunden hat, die Kraft, nicht aufzugeben, die Kraft, alles durchzustehen. Ich denke auch an die Basisgemeinschaften in der Dritten Welt und die vielen, die sich dort für Versöhnung und Gerechtigkeit einsetzen, oft unter Einsatz ihres Lebens, nicht aus blindem Fanatismus oder aus Hass auf „die da oben“, sondern aus der Kraft und der Hoffnung heraus, die ihnen der Glaube schenkt. Als Nürnberger können wir da an P. Manfred Rauh in Bolivien oder an P. Alfred Welker in Kolumbien denken. Keine Morddrohungen und keine Anschläge auf sein Leben konnten und können P. Welker von seinem Einsatz für die Ärmsten der Armen abbringen.

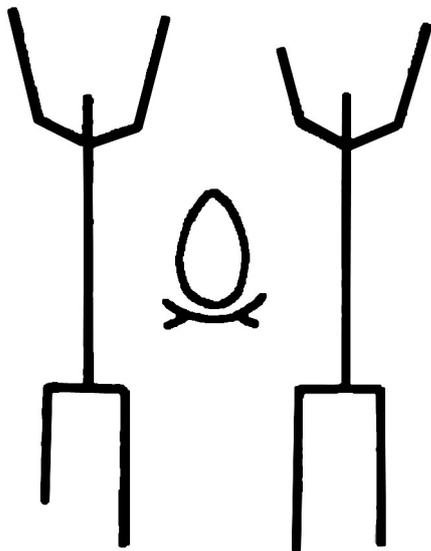
Die große Hoffnung, die uns geschenkt ist.

Manche Zeitgenossen meinen: „Es ist doch alles umsonst.“ Es hat doch alles keinen Sinn.“ So wie schon im 5. Jhd. v. Chr. der griechische Dichter Euripides (+ 407/406 v. Chr.) diese Sicht der Dinge in die Worte gefasst hat: „Das Beste ist, nicht geboren zu sein, und das zweitbeste, früh zu sterben.“

Als Christen haben wir die Hoffnung, wie ich gerne sage, dass am Ende nicht ein Schutthaufen von Weltgeschichte steht, und die Hoffnung, dass wir selbst nicht auf dem Schutthaufen der Weltgeschichte landen, sondern dass diese Welt und dass unser Leben ein Ziel hat, und dieses Ziel ist Gott, oder wie Jesus gerne gesagt hat, Gottes Reich. Dieser Glaube schenkt Kraft und Hoffnung, Kraft und Hoffnung zum Einsatz und zum Engagement, Kraft auch das Schwere des Lebens anzunehmen und zu tragen, so wie es der Papst in seinem Rundschreiben über die christliche Hoffnung geschrieben hat. Als Christen haben wir die Hoffnung, dass das Ende nicht das Ende ist, sondern die Vollendung. Glaube und Hoffnung! Marcello Pera, der frühere Präsident des Italienischen Senats, ist bekennender Atheist. Aber er ist überzeugt, wenn das Leben gelingen soll, dann muss man so leben, als ob es Gott gäbe. Marcello Pera erwartet vom Christentum Gründe der Hoffnung und er ist überzeugt, „nur dann, wenn Religion dazu kommt, tritt auch die Hoffnung ein.“ (vgl. Marcello Pera, Warum wir uns Christen nennen müssen. Augsburg 2010).



2.2 Kurze Bildbetrachtung: Symbole der Hoffnung



Strichzeichnung aus
Benin/Dahomey

Gedanken und Deutungen

Was sehen wir?

Strichmännchen, fest auf dem Boden stehend, die Arme nach oben erhoben - ein sich Ausstrecken hin zu Gott, hin auf die Zukunft.

Was ist zwischen den beiden skizzenhaft dargestellten Menschen zu sehen?

Ein Ei! Das Ei als Zeichen, als Symbol der Hoffnung

Weitere Symbole für die Hoffnung: Anker! Frau mit Kind im Schoß., Osterei.

Erklärung: Das Ei der Hoffnung war das Symbol des Königtums von Dahomey. Der letzte König hatte den bezeichnenden Namen „Behangin“, das heißt: „Die Welt trägt das Ei der Hoffnung, worauf die Erde wartete“.

Diese Zeichnung habe ich seit Jahren in meinem Gebetbuch. Denn Barthélemy Adoukonou (Adoukonou heißt: „Die Zähne lachen“!) schenkte sie mir, als ich 40 Jahre alt war, zum Weihnachtsfest und schrieb dazu den Wunsch, ich möge immer mehr ein entschiedener Träger der Hoffnung Gottes für die Welt werden!



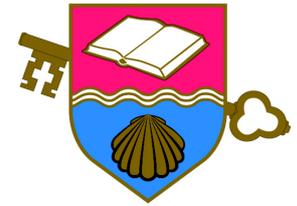
2.3 Fragen für das Gespräch im kleinen Kreis

1. Wir können einander erzählen, wie und wo wir die Kraft zur Hoffnung gefunden haben.

 2. Wir können uns fragen, ob der Gedanke an das ewige Leben in unserem persönlichen Leben und Glauben eine Rolle spielt und welche? Oder liegt dieser Gedanke ganz weit weg? (vgl. Harald Schmidt gab in einem Interview auf die Frage: „Fürchten Sie sich vor dem Tod?“ die Antwort: „Nein. Ich bin katholisch. Ich glaube an die Auferstehung!“ (DT 16.3.2010). Habe ich bei Sterbenden so etwas erlebt, dass ihnen der Glauben Kraft und Hoffnung gab?

 3. Wir können auch von den kleinen Hoffnungen unseres Alltags und ihren Erfüllungen erzählen. Wir müssen auch unsere Enttäuschungen nicht verschweigen.
- Wichtig:
Jede und jeder bestimmt selbst, wie weit er/sie sich öffnen will. Jede/r, der/die sich „outet“, soll nachher ein gutes Gefühl haben.

3. Einheit: Die Zukunfts wagen – Öffentlichkeit, Politik, Welt



3.1 Kurzreferat

Ein Verweis auf die Aktualität unseres Themas: Die Zeitschrift Forum Weltkirche hat ihrem Bericht über die Afrika-Synode in Rom (4.-25.10 2009) die Überschrift gegeben: „Afrika steh auf, schreite voran, voller Hoffnung und gehe die Fragen von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden an.“ (Heft 2 (2010, S. 23)
Gerade hier, im Bereich der Öffentlichkeit, der Politik und der Welt, meine ich, gilt das Wort: „Was wir nicht tun, werden andere tun, aber sie werden es anders tun, als uns lieb ist!“ Dafür einige Beispiele:

3.1.1 Mut, in die Medienarbeit, in die Politik usw. zu gehen

Wir jammern über das Bild von Kirche, das Presse, Funk und Fernsehen der Öffentlichkeit vermitteln. Gerade jetzt, wo es um die Missbrauchsfälle geht und die Medien den Eindruck erwecken, das sei ein Problem nur der Katholischen Kirche. Dabei gibt es pro Jahr in Deutschland 15.000 Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs und Fachleute schätzen die Dunkelziffer auf 150.000 bis 300.000 Fälle pro Jahr, manche sprechen gar von 1.000.000.

Aber die Frage ist: „Wo sind die Christen in den Medien?“ „Sind die Medien ganz in der Hand derer, die 1968 ff. zum Marsch durch die Institutionen aufgerufen haben?“

Statt zu jammern, sollten wir uns fragen: „Machen wir den jungen Leuten Mut, solche Beruf zu ergreifen?“ „Haben unsere jungen Leute den Mut und die Kraft, sich hier durchzuboxen und durchzukämpfen?“ Solange junge Katholiken in der Berufswahl lieber auf Nummer sicher gehen, Richtung Beamtentum, pädagogische Berufe, Bankangestellte usw. (nichts gegen diese Berufe an sich!), wird sich in diesem Bereich nichts ändern.

Wir beklagen, dass CDU/CSU, unsere sogenannten christlichen Parteien, so wenig christliches Profil zeigen. Wir jammern über unsere (auch die sogenannten christlichen) Politiker und ihre Einstellung z. B. zum § 218, zur Gentechnologie usw. Es ist bezeichnend: Bei den Grünen und der PDS waren 2002 70 % gegen die Stammzellenimport, bei der CDU/CSU nur 60 %!

Aber solange Christen in der Politik nur ein schmutziges Geschäft sehen und Angst haben, sich die Finger schmutzig zu machen, wird sich auch da nichts ändern.

Das gleiche gilt über die Präsenz der Katholiken in den Gewerkschaften, im kulturellen Leben (gibt es im Augenblick einen christlichen Dichter von Weltformat?). Das gleiche gilt im Bereich der Gentechnologie usw.

Ich frage: „Sind Sie bereit, Ihre Kinder und Enkelkinder und auch die Mädchen zu unterstützen und zu ermutigen, wenn sie solche Berufe in den Blick nehmen? Oder sehen wir nur das Risiko, die mangelnde Absicherung in diesen Berufen? Raten Sie ab?“

Auf der anderen Seite genügt es sicher nicht, so einen Beruf nur zu wählen. Nur wer in seinem Beruf auch Format gewinnt und Format zeigt, wird ernst genommen, wird mitsprechen können und wird die Zukunft mitgestalten. Das gilt, wie gesagt, für den Bereich der Medien, den Bereich der Politik, den Bereich der Öffentlichkeit, den Bereich der Kunst.

Und das gleiche gilt im Bereich des Unternehmertums, im Bereich des Wirtschaftslebens, im Bereich der internationalen Zusammenarbeit usw.



3.1.2 Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

Eine zweite Frage: Ist für uns jeder gleich links, der von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung redet. Wird so einer gleich als „Grüner“ abgestempelt, oder müssen wir nicht eher sagen: „Wer sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzt, handelt christlich, ganz gleich ob er grün, links oder sonstwas ist.“ Und: „Wer sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzt, dient der Zukunft.“ Ich bin jedenfalls den Grünen dankbar, dass sie uns den Blick für die Gefährdung der Umwelt geweckt und geschärft haben.

Frieden

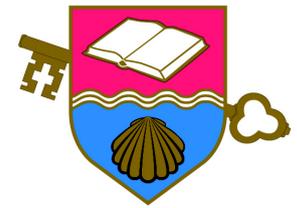
Wenn wir die Konzilstexte (Gaudium et spes 77-82), die Papstworte der vergangenen Jahrzehnte oder seinerzeit die Worte von Johannes Paul II. gegen den militärischen Einsatz im Irak gelesen haben, dann müssen wir sagen: „Die Linken sind in guter Gesellschaft.“ Neulich sagte ein Mitbruder sogar boshaft: „Der erste Anschlag auf den Papst kam vom KGB, der nächste wird vom CIA kommen.“ Jedenfalls gilt: „Wer dem Frieden dient, dient der Zukunft, weil er dafür sorgt, dass es überhaupt noch eine Zukunft gibt.“ Der Krieg schürt nur den Hass (s. Israel und die Palästinenser) und führt am Ende ins Chaos (s. das unregierbar gewordene Somalia)

Gerechtigkeit!

„Opus justitiae pax“ (Der Friede ist ein Werk/eine Frucht der Gerechtigkeit) war der Wahlspruch von Papst Pius XII. Und dieses Wort ist in der Folgezeit oftmals wiederholt worden. Ohne gerechten Ausgleich zwischen Ost und West, Nord und Süd, zwischen armen und reichen Ländern wird es keinen Frieden geben. (vgl. Grenzziehungen im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika durch die europäischen Mächte, ohne Rücksicht auf die Geschichte und die Stammeszugehörigkeit der Menschen und Völker, die dort wohnen). Die Flüchtlings- und Migrantenströme wird die Völkergemeinschaft nur dann in den Griff bekommen, wenn die Menschen dort, wo ihre Heimat ist, auch menschenwürdig leben können.

Bewahrung der Schöpfung

Hier stellt sich die Frage: „Welche Welt übergibt unsere Generation ihren Kindern und Kindeskindern? In welchem Zustand wird diese Welt sein? Werden am Ende die Kinder auf ihrem Schulweg oder beim Spielen im Freien Mundtücher und Gasmasken in Reserve halten müssen?“



3.1.3 Wir müssen die Zukunft wagen. Wir müssen der Zukunft dienen.

Wir müssen die Zukunft wagen. Wir müssen der Zukunft dienen. Aber wir können das nur in der Kraft der Hoffnung. Dazu einige Thesen:

- Die Zukunft wagen, heißt, wie schon gesagt, sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzen, heißt, dort, wo Friede, Gerechtigkeit und die Schöpfung bedroht sind, keine Ruhe geben.
- Die Zukunft wagt, wer im Bereich der Politik, im Bereich der Wirtschaft und im Bereich der Arbeitswelt sich bemüht, die kirchliche Soziallehre in die Praxis umzusetzen.
- Die Zukunft wagt der Unternehmer, der in Arbeitsplätze investiert. Die Zukunft wagt, wer gesundheitsschädliche Arbeiten von computer- gesteuerten Maschinen erledigen lässt.
- Die Zukunft wagt, wer auf Gesundheitsgefährdungen an bestimmten Arbeitsplätzen hinweist, wer aufdeckt, wenn Betriebe ökologiegefährdend entsorgen, usw. (Wer deckt das auf, wenn manche deutsche Unternehmen ihren Elektroschrott usw. nach Nigeria schaffen und dort ungeschützt und umweltzerstörend deponieren?)
- Der Zukunft dient, wer sich für soziale Verbesserungen am Ort und für soziale Verbesserungen in der Gesetzgebung einsetzt.
- Der Zukunft dient, wer versucht, die ausländischen Mitbürger, die Aussiedler und die Übersiedler zu integrieren. Wer das Gegenteil täte, bastelt an einem Pulverfass für die Zukunft.
- Der Zukunft dient, wer aus christlicher Verantwortung heraus in die Grundwertediskussion mitzumischen versucht.
- Die Zukunft wagt, wer sich für die Rettung und Bewahrung der Familie einsetzt.
- Die Zukunft wagen die Eltern, die zu Kindern „Ja“ sagen.

Ein einzelner wird oft wenig erreichen, deshalb sind Betriebsräte, Gewerkschaften, Verbände und Organisationen notwendig.

3.1.4. Was können wir in unseren Gemeinschaften und Verbänden tun?

Reflektieren wir unsere Verbandsarbeit:

„Hoffnung für die Zukunft“ ist heute unser Thema. Ist es auch das Thema in unseren Sitzungen, monatlichen Treffen usw.? Was haben wir da für Themen? (Hoffentlich schauen wir da nicht nur Lichtbilder an!)

Kommt das Leben der Menschen, kommt unser Leben in diesen Sitzungen vor: Sprechen wir über unsere Ängste, unsere Hoffnungen, unser Engagement? Bringen wir unser Leben und die Botschaft Jesu zusammen. Die Aktionskreise der KAB versuchen so etwas. Das „Bibel teilen“ findet bei vielen ein gutes Echo.

Vor längerer Zeit habe ich einen Artikel geschrieben zum Thema: „Nur wer träumt, hat die Kraft zum Kämpfen.“ Nur wenn wir eine Vorstellung haben, wie es besser sein könnte, wenn wir einen Traum, wenn wir ein Vision haben, können wir auch Schritt zur Verwirklichung tun.



Wir müssen die Zukunft wagen. Letztlich werden wir es nur gemeinsam und nur in der Kraft des Glaubens tun können, in der Kraft des Glaubens, von der der Papst in seinem Rundschreiben „Über die christliche Hoffnung“ (Spe salvi) so eindringlich spricht.

Träumen! Hoffnung haben!

Ich behaupte mal: „Was das AT und was das jüdische Volk vor anderen Völkern ausgezeichnet hat und auszeichnet, ist die Kraft seiner Hoffnung.

Beim Propheten Jesaja zum Beispiel lesen wir:

„Dann wohnt der Wolf beim Lamm,
der Panther liegt beim Böcklein,
Kalb und Löwe weiden zusammen,
ein kleiner Knabe kann sie hüten,
Kuh und Bärin freunden sich an,
ihre Jungen liegen beieinander.

Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.

Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter ...

Man tut nichts Böses mehr

und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn,

so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.“ (Jes 11,6-9)

Ein Traum von Frieden in einer friedlosen Welt, ein Traum vom Frieden in der Natur, vom Frieden zwischen Mensch und Tier, ein Traum vom Frieden der Menschen untereinander.

Wir wehren ab, und wir sagen: „Blödsinn! Der Löwe wird Stroh fressen?! ...“ Doch wir müssen ja nicht gleich alles wörtlich nehmen. Jedenfalls träumt der Prophet von einem umfassenden Frieden, er träumt von einem Paradies inmitten dieser friedlosen Welt.

Die Neunmalklugen und die Siebengescheiten werden gleich abwehren: „Wie kann man sich nur so ein Wolkenkuckucksheim zusammenräumen.“ Aber ich frage umgekehrt: „Haben wir überhaupt noch Hoffnung? Haben wir Christen der Welt noch eine Hoffnung anzubieten.“ „Wovon träumen wir?“

Thomas Morus hat sich im 16. Jhd. einmal hingesezt und ein Buch geschrieben über den idealen Staat. Er hat es betitelt: „Utopia“ („Nirgendwo“). Gewiss, wir werden das Paradies auf Erden nicht schaffen und das Aufrichten von Gottes Reich müssen wir Gott selbst überlassen, aber in der Kraft, die der Glaube und die Hoffnung uns schenken, können wir doch einiges tun, damit es mit der Menschheit etwas voran kommt.

Wichtig wird sein, dass wir als Christen „unsere Hoffnung anschaulich und ansteckend leben und nicht nur von ihr reden“ (Unsere Hoffnung II.4), dass wir als Kirche eine „Hoffnungsgemeinschaft“ bilden (ebd. I.8). Freilich, die innerste Kraft zu solcher Zuversicht muss uns der Heilige Geist schenken, allein aus eigener Kraft schaffen wir das nicht. (vgl. ebd. I.8)



3.2 Fragen für das Gruppengespräch

1. Wie können wir uns für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzen: in unserer Familie, in unseren Vereinen, in unserer Kirchengemeinde? (vgl. Mutter Teresa: „Kennst du die Armen in deiner Stadt?“)
2. Haben wir noch Träume? Beim Propheten Joel heißt es: „Danach wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben und eure jungen Männer haben Visionen.“ (Joel 3,1)
Die Älteren unter uns – haben wir noch Träume? Oder kaufen wir den Jungen gleich den Schneid und den Idealismus ab, indem wir abwinken: „Alles schon ausprobiert. Bringt nichts!“?
3. Haben wir auch Fortschritte erlebt, was Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung betrifft?
4. Erleben wir bei unseren jungen Leuten Zukunftsängste? Wie können die Älteren ihnen helfen, die Angst vor der Zukunft zu bewältigen?

3.3 Berichte aus den Gruppen

4. Vespertagesdienst



Eröffnung	GL 683
Hymnus	931/1-5
1. Psalm	725/1+2
2. Psalm	733/1+2
Canticum	694
Lesung	Röm 15,13 oder: Offb 21,1.3-5
Responsorium	193
Antiphon	205/1
Magnificat	194 + 689
Fürbitten	(s. u.)
Vater unser	
Segen	
Schlusslied	573/1-4

Fürbitten

Herr Jesus Christus. Du bist die Hoffnung der ganzen Welt. Wir bitten dich:

- für alle Menschen, die sich hängen lassen, die keine Hoffnung mehr haben für ihr Leben und für die Zukunft von Kirche und Welt. Christus, höre uns ...
- für alle, die schwer an der Last ihres Lebens tragen, die nahe daran sind, aufzugeben oder zu verzweifeln. Christus, höre uns ...
- für die Alten, Kranken und Notleidenden in unseren Gemeinden, die auf Hilfe und auf ein gutes Wort von uns angewiesen sind. Christus, höre uns ...
- für alle, die es verstehen, ihre Mitmenschen aufzumuntern und ihnen Hoffnung zu machen. Christus, höre uns ...
- für alle, die im Dienst der Verkündigung der frohen Botschaft stehen und deren Leben etwas von der Hoffnung ausstrahlen soll, die sie erfüllt. Christus, höre uns ...
- für unsere Kirche in den Stürmen und Anfeindungen dieser Zeit. Christus, höre uns ...
- für unsere Politiker und alle, die im öffentlichen Leben stehen und die für die Zukunft unseres Volkes besondere Verantwortung tragen. Christus, höre uns ...
- für unsere Jugend und für ihre Zukunft. Christus, höre uns ...
- für unsere Verstorbenen, dass sie in dir die Erfüllung ihrer Hoffnung und ihrer Sehnsucht finden: Christus, höre uns ...

Herr unser Gott. Du bist der Anfang und das Ziel der ganzen Schöpfung. Schenke uns die Gewissheit, dass unser Leben, dass wir und die ganze Welt in deiner Liebe geborgen sind. Durch Christus unseren Herrn. Amen.

IMPRESSUM

Eine Publikation der
Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI.-Stiftung
mit Sitz in München
(Öffentliche Stiftung bürgerlichen Rechts)
Agnes-Bernauer-Straße 181 · 80687 München
Telefon: 0049-(0)89-54 67 37 64
E-Mail: info@ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de

HOFFNUNG FÜR DIE ZUKUNFT



Den Text der Enzyklika in deutscher Sprache finden Sie im Internet unter:
http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20071130_spe-salvi_ge.html

www.ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de